

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Der Nachtigall Pfingstgesang!

Von Friedrich Rückert.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Thau getrunken;
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken.

O kommt, ihr Alle, trinkt und speist,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil übers ird'sche Mahl der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.

Die Himmelsjünger, groß und klein,
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.

Und da ist keine Jung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.

O, ihr Apostel, gehet aus
Und predigt allen Landen,
Mit Säusellust, mit Sturmesbraus
Von dem, der ist erstanden!

Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauße,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsers Vaters Hause!

Die Liebe macht die Sonnen dreh'n,
Die Liebe wölbt den Himmel
Und freut sich, unter ihm zu seh'n
Ein lebendes Gewimmel.

Wer liebend sich an's nächste hält
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen!

Ein dunkler Schatten.

Erzählung von F. L. Reimar.
(Fortsetzung.)

Die Lust, seine Neckerei fortzusetzen, verging ihm bei dem Ton, mit welchem sie sprach, er schämte sich derselben fast, als ihm plötzlich die Erinnerung an Alles, was sie in dieser Zeit ausgestanden haben mochte, zurückkehrte. Indem er flüchtig mit der Hand über ihren Scheitel strich, sagte er, nun gleichfalls ernst:

„Ja, ja, ich weiß, armes Kind — Du hast vielfache Trübsal zu überwinden gehabt; von der Krankheitsnoth in unserem Dorfe an bis zu dem Ende des Dir fremden Mannes in der Herberge.“

„Ah“, sagte sie, ihn anblickend, „Du weißt also schon, daß der Hauptmann v. Bensberg gestorben ist?“

„Ja“, entgegnete er, „und wir werden später noch mehr über ihn sprechen — Du sollst mir erzählen, wie es kam, daß Du ihn pflegtest! Jetzt möchte ich aber von Deiner Reise hören und erfahren, zu welchem Zweck Du sie unternahmst.“

„Gustav“, sagte sie, „meine Reise hing zusammen, mit dem Sterben jenes unglücklichen Mannes. Ich hatte seinen letzten Auftrag an eine ihm verwandte Dame zu überbringen.“

„Eine ihm verwandte Dame?“ fragte Gustav mit hörbarer Betroffenheit, „verstehst Du mich recht, Anna?“

„An die vermittelte Geheimrätin von Solling!“ entgegnete sie.

Eine fahle Blässe lagerte sich, als die junge Frau den Namen langsam und leise aussprach, plötzlich über Gustav's Gesicht, aber nur, um eben so rasch einer

dunklen Gluth, die ihm in die Wangen strömte, Platz zu machen.

„Ich will nicht glauben, Anna, daß Du, Du selbst die Schwelle der Frau, welche Du eben nanntest, betreten hast!“ stieß er hervor.

„Doch — ich war bei ihr, Gustav,“ entgegnete sie, „aber Du darfst deshalb nicht zürnen!“

„Nicht zürnen, rief er heftig, „nicht zürnen, daß Du —“ er besann sich. „Verzeih“, sagte er, sich gewaltfam fassend, „Du konntest ja nicht wissen, wer jene Frau ist, welches Innere die verführerische Hülle deckt!“

„Gustav“, fragte sie erregt, „sprichst Du so, weil Du Frau von Solling einst, als sie noch Therese von Radenhausen hieß, kanntest? — Glaube nicht, daß ich mich in Deine Geheimnisse drängen will, aber sage mir doch Eine, ob Du sie so kanntest, wie man sich kennen lernt, wenn ein Herz auf die Stimme des andern achtet und horcht?“

Daß ihre Wangen bleich geworden waren, hatte er vielleicht nicht bemerkt, und eben so wenig gesehen, daß sie ihre Hände angstvoll und bittend zugleich gegen ihn ausgestreckt hielt, denn er selbst war, während sie sprach, wie in innerem Kampf hin und her geschritten, die Worte aber hatte er gehört, und darum, als sie nun schwieg, blieb er vor ihr stehen und sagte:

„Ich will Ja zu Deiner Frage sagen, Anna, und mehr noch, ich will Dich selbst fragen, ob Du in dieser Stunde mehr aus meinem Munde hören willst. Ich fühle jetzt, daß ich zu Dir reden kann und — daß es zum Guten zwischen uns führen wird!“

„Zum Guten,“ flüsterte sie ihm nach, um dann gleich mit mühsam errungener Fassung hinzuzusetzen: „So sprich denn, Gustav!“

Er hatte sich in einen Sessel gleiten lassen und nöthigte sie, sich neben ihn zu setzen, er hatte auch ihre Hand erfaßt, als er zu reden begann.

„Du darfst es jetzt wissen,“ sagte er, „daß ich Therese von Solling einst liebte — heiß und leidenschaftlich — zugleich aber sollst Du erfahren, daß sie Gift in mein Leben geträufelt hat und daß ich sie darum hassen lernte — ja, Anna, ich hasse sie! Und so wirst Du denn begreifen, daß Niemand, der zu mir gehört, irgend eine Gemeinschaft mit ihr haben darf!“

Er hielt einen Augenblick inne und trocknete sich die Stirn, dann aber fuhr er ruhiger fort:

„Zu der Zeit, von der ich rede, glänzte an dem herzoglichen Hofe ein Stern — und das war Therese von Radenhausen. Daß Alle nach ihrer Gunst rangen, das bewirkte nicht die hohe Stellung des Vaters — er war aus fremden Diensten herübergekommen und bekleidete einen der ersten Posten des Landes — daß that allein ihr Geist, ihre Schönheit, der Zauber, welcher in ihrem Wesen lag. War es aber allgemein, daß man ihr zu Füßen lag: sie selbst lächelte nur zu den Huldigungen, die man ihr brachte, ihr Herz rührten dieselben nicht. Es gab nur einen, einen Glücklichen, der es wußte, daß dies stolze Herz anders als kalt sein konnte — und dieser Einzige war ich. Ja — ich! In einem Moment, einem berausenden, hatte sie mir gestanden, daß sie mein Gefühl erwidere, daß sie mich liebe, aber sie hatte noch Schweigen von mir gefordert — der Vater, ein eifriger Katholik, war zuvor mit dem Gedanken zu versöhnen, daß sie einen Andersgläubigen erwählt habe, ehe die Welt das erfuhr! — Einem Befehl aus ihrem Munde war nicht zu widerstehen! — Und zudem: es lag ein womnevoll prickelnder Reiz darin, daß man alle Hände sich begehrlieh nach der Wunderblume ausstrecken sah und sich im Geheimen jagen durfte: sie gehört dir und dir allein. — So aber ward es mir möglich, mein Glück, meine Seligkeit vor allen Menschen zu verbergen, auch vor — aber nein, ich greife meiner Geschichte vor, ich muß in geordneter Weise erzählen!“

„Wenn ich sagte, daß Alle Theresen huldigten, so gedachte ich dabei auch schon eines Mannes, der durch seine Stellung über die allgemeinen Verhältnisse hinausragte, des Prinzen Alexander nämlich. Es kann sein, Du hast bereits von ihm gehört; er war ein Bruder des regierenden Herzogs, nicht ohne Vorzüge, schön zum Beispiel, jedenfalls aber von größerer Liebenswürdigkeit als Sitteneinheit. Ich selbst — nun ich hatte mich bisher begnügt, über seinen Lebenswandel die Achseln zu zucken und da sich der Verkehr mit ihm ja doch seiner und meiner Stellung wegen nicht aufgeben ließ, seine leichtfertigen Streiche einfach zu ignoriren, im Uebrigen aber zu versuchen, seiner Person die bestmöglichen Seiten abzugewinnen. Als er nun jedoch begann, seine Augen auf Theresens Schönheit zu lenken, wurden die meinen strenger, die bloße Huldigung des Prinzen galt mir fast als eine Entweihung des geliebten Mädchens. Und dies Gefühl, keine gemeine Eifersucht, trieb mich, meinem Unwillen gegen Therese selbst Worte zu leihen, sie zu bitten, sich nicht durch Annahme der prinzlischen Galanterien zu entwürdigen. Ihre Entgegnung trieb mir

die Röthe der Scham in die Wangen, einem Sünder gleich stand ich vor ihr, weil ich einen Moment lang gedacht hatte, ihre Keinheit könne angetastet werden, der Schatten eines Makels nur auf ihren Ruf, ihre Tugend fallen! — Ich wagte keine Warnung wieder auszusprechen; noch weniger aber wagte ich es, einem Verdacht, daß die Kälte, welche Therese allerdings fortan gegen den Prinzen zeigte — gleich als gewähre sie mir damit eine Genugthuung — eine zum Theil erkünstelte sein könne, nur den geringsten Raum zu geben. So blieb ich blind! — Was soll ich nun eigentlich noch weiter reden? Der Tag kam, wo mir die Augen aufgingen — er kam!“

Gustav hielt inne, ohne es zu bemerken, daß Anna in athemloser Spannung an seinen Lippen hing, wie er es ebenso unbeachtet gelassen hatte, daß ihre Hände vorher mehrfach nach ihren Schläfen gefahren waren, als wollte sie denselben gegen das, was hinter ihnen pochte, eine Stütze verleihen.

„Weiter, sprich weiter, Gustav,“ drängte sie jetzt. Er wandte sich gegen sie und umfaßte mit einem krampfhaften Druck ihren Arm.

„Kannst Du es Dir nicht vorstellen, Anna, was folgte? Es war ein Mann ohne Sitten und Grundsätze, der sie umschmeichelte, und sie konnte nie sein Weib werden — aber er war ein Prinz und liebenswürdig — sie hat sich an ihm weggeworfen!“

„Gustav!“ schrie sie auf, „Du darfst das nicht sagen — ich darf es nicht dulden, daß Du es thust.“

Er lächelte bitter. „Du empörst Dich nicht gegen mich, Kind, Du empörst Dich gegen die Wahrheit!“

„Nein, nein,“ rief sie in unveränderter Aufregung, „es ist keine Wahrheit; es ist unwahr, daß Therese von Radenhausen sich erniedrigt haben sollte! Du selbst bist irreführt, Gustav!“

„Wie? Du willst ihren Anwalt machen, Anna?“ sagte er; „gut, so höre! Ich war dem Prinzen, soviel ich konnte, aus dem Wege gegangen, denn ich vermochte es nicht, ruhig anzuhören, wenn er über Therese sprach: ihr Lob aus seinem Munde ekelte mich an, und doch konnte ich ihn nicht zum Schweigen bringen, weil ich mein Verhältniß zu ihr nicht enthüllen durfte. Reizte ihn nun mein Benehmen, oder witterte er in mir seinen Nebenbuhler — genug, er begann, seine Pfeile, die des Spotts, der prahlerischen Herausforderung — wie nenne ich sie weiter? — auf mich zu richten. Anfangs noch bewahrte ich meinen ruhigen Gleichmuth, dann aber ging er weiter, er ließ Andeutungen fallen, daß Therese seinen Werbungen ein Ohr leihe, und als ich in meiner Entrüstung ihn fühlen ließ, daß ich seine Worte für Prahlerei, für Lüge nahm, vermaß er sich, mich noch zur Anerkennung seines Glücks bei der schönen Therese von Radenhausen zwingen zu wollen.“

„Wenige Tage darauf — ich war unterdeß auf einer kurzen Reise abwesend gewesen und hatte meine Verlobte noch nicht wiedergesehen — nöthigte mich der Prinz, an einem kleinen Souper theilzunehmen, das er seinen Bekannten gab. Als das Treiben auf seiner Höhe war, drängte er mich in eine Ecke und zog dann das Porträt einer Dame hervor, indem er mit triumphirendem Lachen erklärte, er wolle mir nun den Beweis liefern, daß er sich nicht anmaßend der Gunst

der Schö
Fräulein
— Daß
Theresens
haben; d
er verfar
leid! —
ander ei

„Mu
Nur zu
Mittheil
wenn der
und —

Therese
Weigerun

„Ma
das nich

„Doc
ich es z
daß er
daß er n
von mein

„Ein
fast bebe

„Ein
mann, d

„er war
ihm und

er ihn h
alsdann

es mit j
das Bil

Händen
Ehre sei
nicht fla

weigert
jenes p

Sache k
Anna, v

that, als
von So

Erinner
Ihr

„Ja
denn ich

verurthe
gab, wa

„An
Sie

„Er
und Du

ihre Red
Und

— Alle
Enthüll

Schluß
von So

sie feste
wies ni

einfach
für sich
machen

der Schönen hier gerühmt habe; aus den Händen des Fräuleins selbst sei ihm das Bild zu Theil geworden! — Daß mir das Blut im Herzen stockte, als ich Theresens Züge erblickt hatte, mußte er wohl erkannt haben; denn frivol und diabolisch zugleich rief er: Haha, er verfärbt sich! — die Tugend der Dame thut ihm leid! — unter welchen Umständen allein Prinz Alexander ein solches Bild fordert, ist ihm ja bekannt!“

„Muß ich Dir erst sagen, daß er Recht hatte? Nur zu wohl war mir bekannt — durch eine intime Mittheilung wußte ich es — was es zu bedeuten hatte, wenn der Prinz sich von einer Dame ihr Bild erbat und — wenn diese das Verlangen nicht abschlug. Theresen von Radenhausen hatte ihn also durch keine Weigerung gekränkt!“

„Man trieb ein Spiel mit Dir — sagtest Du Dir das nicht, Gustav!“ rief Anna aus.

„Doch,“ entgegnete er, „mir und dem Prinzen rief ich es zu. Ich glaube, ich warf ihm in's Gesicht, daß er löge — Ich hatte ihm bald zu danken, daß er mir verzieh, und einem Andern, daß er mich von meinem Unglauben heilte.“

„Ein Anderer? wer war dieser Andere?“ warf sie fast bebend vor Erregung ein.

„Ein Verwandter von ihr — eben jener Hauptmann, den Du gepflegt hast, Anna,“ entgegnete Gustav; „er war in der Gesellschaft — der Prinz trat zu ihm und sprach einige Minuten mit ihm, darauf zog er ihn heran und aus Bensberg's Munde hörte ich alsdann — der Prinz gab sogar nicht nach, er mußte es mit seinem Ehrenwort bestätigen — daß der Letztere das Bild seiner schönen Cousine aus ihren eigenen Händen empfangen habe. — Was er damit gegen die Ehre seiner Verwandten sagte, war ihm selbst vielleicht nicht klar — er möchte ja sonst das Geständniß verweigert haben! — Genug blieb es aber, daß ich in jenes prinzliche Geheimniß eingeweiht war — die Sache konnte nun ihren Schluß finden. — Du aber, Anna, willst Du etwa noch sagen, daß ich Unrecht that, als ich das Band zerriß, welches mich an Theresen von Solling knüpfte, als ich von der Stunde an jede Erinnerung an sie mit Füßen trat?“

Ihr Athem ging schnell und hörbar.

„Ja, Gustav,“ entgegnete sie, „ich sage das Alles, denn ich muß es! Auf eine Lüge hin hast Du sie verurtheilt — das Ehrenwort, das Dir jener Mann gab, war falsch!“

„Anna!“ brauste er auf.

Sie nickte nur.

„Er hat es mir selbst gesagt in seiner letzten Stunde, und Du mußt nun Alles hören, damit die Wahrheit ihr Recht bekommt!“

Und dann begann sie ihm die Sache zu erzählen — Alles, was sie von derselben wußte. Mit den Enthüllungen des Sterbenden hob sie an, und der Schluß war das Gespräch, welches sie mit Theresen von Solling geführt hatte. Sie ließ kein Wort aus, sie setzte keines hinzu; sie zog keine Schlüsse und sie wies nicht auf den Zusammenhang hin: sie berichtete einfach die Thatfachen, und diese Thatfachen sprachen für sich selbst, vielmehr für zwei Dinge, die klar zu machen waren: für die gegen ihn und Theresen be-

gangene Infamie und — für die Unschuld des Weibes das er, Gustav von Wüsten, einst geliebt hatte!

Er hatte kaum noch eine Frage zu thun, es war nicht nöthig, ihre Rede mit einem Wort zu unterbrechen: er konnte es an den nur halb artikulirten Lauten genug sein lassen, die mitunter, ihm selbst fast unbewußt, über seine Lippen kamen — aber als wenn ihm die Besinnung vergehen wollte, erfaßte er mit beiden Händen seinen Kopf, der Athem in seiner Brust keuchte — daß er sprechen könne, schien ihm selbst längere Zeit hindurch eine Unmöglichkeit.

Als er endlich die Arme an seinem Leibe nieder-sinken ließ, war er wie starr geworden, und eine Art Starrheit lag auch in dem Ton, mit dem er jetzt zu reden begann.

„Es ist besser, Anna, ich bleibe nun allein,“ sagte er, „ich habe Zeit nöthig, um Alles zu begreifen, was ich erfahren habe.“

Sie neigte leise ihr Haupt. Es mochte ja so sein, wie er es sagte: daß ihm die Einsamkeit in dieser Stunde noth that!

Als er sich schon der Thüre genähert hatte, mußte wohl eine Erinnerung an die junge Frau, welche er zurückließ, seine Gedanken kreuzen, denn er kehrte sich noch einmal zu ihr um und sagte, während er für einen Augenblick seinen Arm um sie legte:

„Ich danke Dir, Anna, daß Du mir Licht gegeben hast!“

Dann ging er.

Mit einem tiefen, schweren Seufzer blickte Anna ihm nach und wie in stummen, aber angstvollen Beten falteten sich ihre Hände.

Am andern Tage schon ging ein Brief, von Gustav's Hand geschrieben, an Theresen von Solling ab; er enthielt nur die wenigen Worte:

„Ich weiß jetzt Alles. Ich kann dem Todten nur verzeihen, wenn ich Vergebung von Ihnen habe. Vergeben Sie mir, Theresen!“

Das Schreiben kam uneröffnet aus der Residenz zurück. Auf seinem Umschlage war bemerkt, daß die Adressatin sich auf Reisen begeben habe, der Brief ihr aber nicht nachgesandt werden könne, weil die von ihr genommene Route nicht bekannt sei. — Was Anna aus dem Munde der Leute bereits gehört, daß Frau von Solling im Begriff stehe, ihren Wohnort zu verlassen, hatte sich somit als wahr bewiesen, zugleich aber war klar geworden, daß die Begegnung mit der Ersteren zu keinem Aufgeben dieser Pläne geführt, eher vielmehr einen Grund zur Beschleunigung der Reise abgegeben hatte, denn es ließ sich leicht berechnen, daß Theresen nur eine einzige Nacht hatte vergehen lassen, bevor sie der Heimath mit Allem, was hier freundlich oder feindlich zu ihrem Gemüth sprechen konnte, vorläufig den Rücken wandte. —

Die Tage und die Wochen, mit ihnen endlich selbst die Monate vergingen, ohne daß das Dahinleben des Wüsten'schen Ehepaares durch besondere äußere Ereignisse unterbrochen worden wäre, und wenn sich etwa sagen ließ, daß die Zeit ihren Schleier über die durch das Wiedersehen der beiden Gatten herbeigeführte Scene gebreitet habe, so war dies wenigstens insofern völlig wahr, als dieselbe von der einen wie von der andern Seite nie wieder zur Sprache gebracht worden war, es schien, als wolle Jedes die Erinnerung an die

eine Stunde — ob nun aus Hartnäckigkeit, ob aus Scheu — als ein persönliches Eigenthum bewahren. — Im Uebrigen blieb eine gewisse Umwandlung, an Gustav wenigstens, nicht zu verkennen: die frühere Schläffheit hatte einer entschiedenen Erregungsfähigkeit Platz gemacht, man könnte auf den Glauben kommen, er fühle sich unter dem Einfluß einer gewissen Spannung, die ihn auf irgend ein Ereigniß, einen Moment warten ließ, während es zugleich war, als erinnere er sich daneben gewaltsam an die Gegenwart, an Pflichten, welche ihm diese auferlegte. Und als verkörperten sich ihm die letzteren in seiner jungen Frau, so hatte er für diese jetzt Aufmerksamkeiten, höfliche Rücksichten, an die er früher kaum gedacht hatte. Anna aber — es blieb seltsam: sie lebte nicht etwa auf unter der größeren Zuverlässigkeit ihres Gatten, vielmehr ward ein Erzittern bei ihr sichtbar, sobald es sich um Aeußerungen der letzteren handelte; sie schien unter dem Druck einer beständigen nagenden Angst zu stehen — nur daß das Auge Gustav's jenes Beben, diese Angst nicht gewahr ward.

Der Frühling war bereits wiedergekehrt, als Gustav eines Tages — er hatte gerade Briefe bekommen, und unter ihnen den einen und den anderen von Correspondenten aus der Residenz — seiner jungen Frau ein Abschiedswort, ein hastiges Lebewohl sagte. Er fände sich zu einer kurzen Reise veranlaßt, erklärte er ihr, und er fügte seinen Worten noch bei, daß er nicht lange fortbleiben würde, vielleicht diesen einen Tag nur — das war aber auch Alles. Vielleicht wohl regte sich in Anna der Wunsch, auch das Ziel der angekündigten Reise zu kennen oder auch den besonderen Grund zu derselben zu erfahren, allein es lag ja nicht in ihrer Weise, dem Thun ihres Mannes auch nur das geringste Hemmniß zu bereiten — so störte sie ihn denn auch jetzt nicht durch müßige oder gar neugierige Fragen!

Aber auch als Gustav fort war, sollte die Beschäftigung mit der möglichen Veranlassung seiner plötzlichen Entfernung nicht viel Raum gewinnen, sollte sie überhaupt irgend einem Grübeln nicht lange überlassen bleiben, denn kaum eine Stunde erst war seit ihres Gatten Abreise verflossen, hatte sie sich allein gesehen, so wurde ihr die Meldung gebracht, daß ein fremder Herr ihr seine Aufwartung zu machen wünsche, und ihrer gastlichen Gewohnheit gemäß stand sie nicht an, den Besuch anzunehmen.

Als sie das kleine Boudoir betrat, in welches man den Fremden geführt hatte, wurde ihr Gesicht von dem Roth der freudigsten Ueberraschung angehaucht: der Gast war ein Bekannter aus lieber alter Zeit, ein Freund ihres verstorbenen Vaters, wenn auch ein jüngerer, welcher früher oft unter dem elterlichen Dach gewohnt hatte, der Professor Freiberg! — Zu der Herzlichkeit, mit welcher derselbe bei ihrem Willkommen ihre Hände ergriff und schüttelte, stimmte der Ausdruck von Freundlichkeit in seinen klugen und angenehmen Zügen und die ersten Worte, welche er ihr sagte. Er sei ausdrücklich von seinem Wege nach ** abgewichen, versicherte er, um die Tochter seines verehrten Freundes wiederzusehen, denn es sei ihm ein Herzensbedürfniß gewesen, die eigenen Augen auf das junge Eheglück derselben

zu wenden, nachdem er zuvor nur in weiter Ferne von Anna's Verheirathung gehört habe.

Das anfängliche Roth lag noch auf Anna's Wangen, als sie dem Professor für seine Güte dankte und ihm zugleich die Mittheilung machte, daß er leider den Zweck seines Reiseabstechers nur zur Hälfte erreichen könne, da Gustav, ihr Gatte, nicht anwesend sei; aber mochte diese Farbe jetzt immerhin zugleich auf eine gewisse Befangenheit deuten, so sollte die junge Frau doch gar bald jedes Gefühl der letzteren besiegen lernen, denn, nachdem nur der Professor seinem Bedauern über den Zufall Ausdruck gegeben hatte, trieb er selbst sie zu einer Schilderung ihres Gatten, und in diese nun durfte sie ihr ganzes Gefühl ergießen. Für sie, in ihrem Sinn gab es ja doch kaum Einen in der Welt, der es wagen durfte, sich mit seinen Vorzügen neben Den zu stellen, dessen Lob ihr Mund zu verkünden hatte! Sich selbst, ihre eigene Schüchternheit vergaß sie in dem Strom ihrer Worte.

Lächelnd hatte ihr Freiberg zugehört und lächelnd schaute er ihr jetzt in die Augen.

„Sie wissen kaum, wie wohl Sie mir gethan haben“, sagte er. „Für den Mann, der Sie als Kind auf den Knien geschaukelt hat und der sich jetzt als Ihren Freund fühlt, wie er der Ihres Vaters war, konnte es kaum eine schönere Freude geben, als Sie in dem höchsten Glück des Weibes wiederzufinden! Wäre Wüsten hier — ich würde ihm aus tiefster Seele für das Loos, das er Ihnen bereitet hat, danken!“

Einen Augenblick lang blickte Anna seitwärts; sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn — dann jedoch kehrte sie sich dem Freunde wieder zu.

„Wir sprachen nur erst von mir, von Gustav,“ sagte sie hastig, „gönnen Sie mir auch Kunde von Ihrem Leben!“

Er nickte.

„Gern!“ sagte er, „denn warum sollte ich meine Natur, der Freundesinteresse Bedürfniß ist, verleugnen?“

Das Wort war die Einleitung zu einem Gespräch, in welchem nun Freiberg selbst der Gebende, der Mittheilende blieb. Um ihren Antheil aber hätte er seine junge Zuhörerin nicht erst zu bitten brauchen, denn gespannt genug hing sie bald an seinem Munde, denn jedes Wort, jede Silbe, die er sprach, war von dem Geist einer vielerfahrenen Persönlichkeit, eines Mannes, der über Schätze des Wissens und der Erlebnisse verfügte, angehaucht.

(Fortsetzung folgt.)

Silbenräthsel.

Aus folgenden Silben:

em, che, tui, na, ne, ne, re, ge, chen, or, jar, sti, nist, er, qui, rüst, ga, gril, ro ne, bo, ei, le, e,

sind zu bilden:

1. Ernstes Musikstück.
 2. Weiblicher Name.
 3. Bretteraufbau.
 4. Baum.
 5. Römischer Kaiser.
 6. Rumanischer Edler.
 7. Ein Musiker.
 8. Kleines Behältniß.
 9. Fahrzeug.
- Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben eine Naturerscheinung, Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben auch eine Naturerscheinung.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels in Nr. 21:

Labyrinth, Ebene, Noemi, Asien, Unke, Lenau, Heine.

Druck und Verlag von Friedrich May, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil May in Bischofswerda.